

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1858) Unterhaltungsblatt

23 (4.6.1858) Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten

Unterhaltungsblatt des Schwarzwälder Boten.

N^o 23. Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 4. Juni 1858.

Eine Auswandererfamilie.

(Fortsetzung.)

In solchen Stunden konnte die sonst schweigsame Agnes beredt werden und es gewährte einen hohen Genuß, ihren Erzählungen zuzuhören und die tief empfundenen Ergüsse ihres Herzens zu vernehmen. Southey, häufig zerstreut und mit seinen Gedanken bei der, die jetzt von ihm entfernt war, vermochte es dennoch nie, diesem Zauber zu widerstehen.

Nahm er aber recht lebhaften Antheil an dem Gespräch, gab er sich die Mühe, dem sonst schüchternen Mädchen eine besondere Aufmerksamkeit zu beweisen, so wurde Agnes, ohne daß sie selbst es bemerkte, mittheilender, und entfaltete mit einem kindlichen, oft rührenden Vertrauen die ganze Schönheit und Tiefe ihres Herzens. Southey wurde dann oft still und nachdenkend, er wußte selbst nicht weshalb.

Einst trat er nach einem solchen Abend in sein Zimmer, unwillkürlich mit dem Bilde des lieblichen Mädchens beschäftigt, dessen Erzählungen und natürliche, kindliche Empfindungsweise ihn so sehr angesprochen hatte, als er auf seinem Tische einen Brief von der Frau von Boosfeld fand.

Es war der erste, den er von ihr erhielt. Hastig erbrach er ihn, und als er ihn gelesen, befand er sich ganz wieder in demselben aufregenden Rausche, der ihn bisher besaß, jedoch in den letzten Tagen an seiner Gewalt etwas verloren hatte. Der Gegenstand seiner Neigung war ihm nie so edel, so seiner Liebe würdig erschienen, als in diesem Augenblick; niemals hatte der persönliche Hauber der schönen Frau in dem Grade auf ihn eingewirkt, als jetzt der Fernen geschriebene Gedanken.

Zum ersten Male war er so recht aus ganzem Herzen durch dieses Verhältnis glücklich und mit sich einig; zum ersten Male empfand er ein Glück, das bisher immer noch von leisen Zweifeln an dem Werthe derjenigen, welche es ihm bereitere, getrübt worden war. Es trieb ihn sogleich zu antworten. Mitternacht war längst vorüber, als er die Feder weglegte. Er hatte sich durch das Schreiben noch mehr aufgeregt, und es dauerte lange, ehe der Schlaf sein Auge schloß.

Nach und nach lehrte jedoch seine ruhigere Stimmung zurück und er fand sich wieder ganz und gern in die alten Verhältnisse, obgleich der Briefwechsel mit der Boosfeld ziemlich lebhaft blieb. Agnes' stillen, freundlichen Wesen zog ihn unmerklich an, er konnte Stunden lang mit ihr plaudern, ohne daß seine Gedanken nur ein Mal zu Frau von Boosfeld hinüber geschweift wären. Er machte sich später dann selbst Vorwürfe darüber und schrieb ihr, um seiner Seele eine andere Stimmung zu geben, aber dauernd konnte er diese sich dennoch nicht erhalten.

Dalberg sah mit Unruhe, wie Agnes anfang lebhafteres Interesse an alle den Dingen zu nehmen, wozu Southey in irgend einer Beziehung stand; er fürchtete, sie möchte eine Neigung zu dem Manne fassen, der in ihrem tiefsten Schmerze ihr hülfreich zur Seite gestanden und sie so durch die Liebe ganz unglücklich werden, welche allein noch im Stande seyn konnte, sie mit dem Leben wieder zu versöhnen. Er sagte sich selbst, daß ein Einschreiten seiner Seite bei Agnes, welche von ihren eignen Empfindungen keine Ahnung hatte, nur nachtheilig seyn müsse, und hoffte so das Meiste von Southey's baldiger Abreise.

Diese sollte in vierzehn Tagen erfolgen, als eine Dalberg's befreundete Familie Fernheim besuchte. Sie kamen vom Oberrhein und kehrten in ihre Heimath, Westphalen, zurück. Southey hatte an demselben Tage von der Boosfeld einen Brief erhalten, sehnsuchtsvoller und Liebe athmender als alle früheren. Sie schilderte darin, wie unglücklich sie in den saden Vergnügungen des Badelebens sich befände, wie zurückgezogen, oft einsam, nur seiner und des baldigen Wiedersehens gedenkend, sie ihre Tage zubringe u. s. w.

Als er zu den Uebrigen herabkam, erzählten die Gäste von den Annehmlichkeiten ihrer Reise, und konnten nicht genug die Schönheiten des Rheins und den heiteren Sinn seiner Bewohner loben. Auch in Kreuznach waren sie gewesen, und, da sie Frau von Boosfeld oberflächlich kannten, entledigten sie sich zugleich eines Grußes, dessen Ueberbringung sie übernommen hatten.

Auf Dalberg's Frage nach dem Befinden der Frau von Boosfeld, rühmten sie deren Schönheit und geselligen Talente; es war jedoch unverkennbar, daß ihre Mittheilungen in den Grenzen einer gewissen Zurückhaltung blieben. Da man jedoch mit dem Fragen nicht sparsam war, so erfuhr man endlich, oft nur durch Andeutungen, und einzelne Aeußerungen, die hier aber sehr schnell verstanden wurden, daß jene Familie den näheren Umgang mit Frau von Boosfeld gemieden, weil diese sich den Vergnügungen des Badelebens in einer Weise hingebte, die man als eine zu freie bezeichnen müsse, worin das Urtheil auch der übrigen Badegäste übereinstimme. Sie bilde den Mittelpunkt einer Gesellschaft, welche hauptsächlich aus jungen Männern bestände, tanzte viel und länger, als es gewöhnlich üblich sei, mache Partien in die Umgegend, bei welchen ältere Frauen ganz fehlten; kurz es ging aus Allem hervor, daß man sie gemieden, weil man ihr Benehmen nicht mit den Regeln strengen Anstandes in Einklang zu bringen vermocht hatte.

Auf Southey machte diese Mittheilung, wie sie sich nach und nach im Laufe des Gespräches entwickelte, einen eben so heftigen als unangenehmen Eindruck. Sie stand in so grellem Widerspruch mit dem vor wenig Stunden erhaltenen Briefe, daß in seiner Seele ein Haß gegen Diejenigen anwuchs, welche absichtslos ihn so schmerzlich verletzt hatten. Es kam ihm diese Familie so recht bürgerlich kleinstädtisch, so jeder freieren Auffassung des Lebens unfähig vor, daß er mit verachtungsvollem Lächeln auf sie herabbligte und bald die Gesellschaft verließ. Aber der Stachel saß fest in seinem Herzen und wie er auch daran zerrten und reifen mochte, er war unfähig ihn zu entfernen.

Was konnten sie dabei haben, so von einer ihnen ziemlich gleichgültigen und fremden Frau zu reden, nachdem sie eben noch die Heiterkeit des rheinischen Lebens begeistert gepriesen hatten? Waren ihre Mittheilungen nicht völlig absichtslos gewesen, erst durch mehrfaches Fragen hervorgerufen? Das und mehreres Andere ließ sich nicht wegläugnen und war vollständig geeignet, die nie ganz geschwundene Ungewissheit über den Werth Derjenigen zu steigern, mit welcher sich für das ganze Leben zu verbinden seine Absicht war.

„Ich will selbst sehen, selbst mich überzeugen — prüfen — wie Dalberg sagt, und dann handeln!“ so sprach er und beschloß am anderen Tage abzureisen.

Als er Dalberg seinen Entschluß mittheilte, fand er bei diesem, wie zu erwarten stand, vollkommene Billigung. Ohne nähere Erörterung verstanden sich die beiden Männer, und Dalberg freute sich im Stillen.

„Wenn sie noch ein Paar Tage warten können,“ sagte er lächelnd, „so begleiten wir Sie bis Bingen, denn ich beabsichtige unsere Reise nach dem Oberrhein endlich zur Ausführung zu bringen.“

Southey wäre am liebsten gleich abgereist, es schien ihm jedoch unzeit, dies Anerbieten auszusprechen und so willigte er ein.

Dalberg bezweckte durch diese Reise vorzüglich Agnes eine Zerstreuung zu bereiten, aber diese lehnte jetzt ihre Theilnahme an derselben sanft aber entschieden ab. Er war deshalb schon beinahe wieder entschlossen, seinen Plan aufzugeben, als Southey ihn benachrichtigte, Agnes werde mitreisen. Er hatte sie darum gebeten, und sie eingewilligt, „erröthend und verlegen,“ sagte Dalberg's Frau, „und nachher war sie recht traurig, die Thränen standen ihr in den Augen.“

„Es ist gut, daß er abreist,“ erwiderte Dalberg besorgt — „die arme Agnes thut mir so recht aus tiefstem Herzen leid; sie scheint vom Geschick auserkoren — doch laß uns besonnen seyn und unbefangen scheinen; sie ist selbst noch nicht zum Verständniß ihrer Gefühle gekommen; sie wird ihm eine Zeit lang nachtrauern und dann wieder heiter werden.“

„Meinst Du“ — erwiderte Jene, „trauern wird sie, aber wohl länger als eine Zeit lang.“

Am andern Morgen befand man sich auf dem Dampfschiffe. Es war heiteres, mildes Wetter, und auf dem Schiffe selbst eine angenehme, fröhliche Gesellschaft, einige Reisebeschreibungen lesende Engländer nicht gerechnet. Man durchfuhr den romantischsten, herrlichsten Theil des Rheinthals, voller wilder Felsen und grün bewachsener Höhen, von Burgen und Festen, alten Städten und lachenden Dörfern, anmuthig ausmündenden Seitenthälern von Flüssen oder Bächen belebt, malerischen Ruinen und herrlichen Kirchen, Weinbergen und Obstwäldern — aber man wurde durch den Anblick dieser wundervollen Gegend, in der Gesellschaft fröhlicher Menschen, doch nicht heiter. Southey wollte in Bingen Abschied nehmen — vielleicht auf lange Zeit, vielleicht auf immer. Er wußte es selbst nicht, auch die Uebrigen wußten es nicht; man vermied es, darüber ausführlicher zu sprechen, es herrschte deshalb eine stillschweigende Uebereinkunft; Jeder wußte, daß dies für die Uebrigen eben so peinlich seyn müsse, wie für sich selbst, und so zehrte Jeder an seinen eignen Gedanken und machte hin und wieder den Versuch, dies zu verheimlichen.

Je näher man Bingen kam, um so beängstigender wurde die Stimmung. Das Schiff fuhr ungewöhnlich rasch — man hätte, obgleich man sich nach dem Ende dieses Zustandes sehnte — doch gewünscht, die Reise nicht so schnell gemacht zu haben. Als in dem Wirthshause zum weißen Rosse zum Mittagstische geläutet wurde, bezeichnete auch die Glocke der schnellen Victoria das nahe bevorstehende Anlanden des Schiffes.

Southey hatte beschlossen, ganz kurz Abschied zu nehmen, wie man dies gewöhnlich thut, wenn man den Ausbruch eines mächtigen Gefühls, dessen Stärke man fürchtet, verhindern will. Als das Schiff gelandet war, sagte er Dalberg und seiner Frau Lebewohl, indem er ihnen herzlich die Hand drückte. Nur wenig Worte begleiteten dies stumme Zeichen seiner Freundschaft und Dankbarkeit. Auch Agnes reichte er die Hand — es wäre unartig und hart gewesen, hätte er es unterlassen, meinte er. Es war das erste Mal, daß er ihre Hand berührte, sie war kalt und bebte merklich. Blau stand das junge Mädchen vor ihm, als er in ihr Auge blickte; sie sprach kein Wort — aber um ihren Mund zuckte es schmerzhaft und an ihren Wimpern hing die Thräne.

Wie hatte sie gekämpft, dies zu verhindern, aber es war ihr dennoch nicht gelungen!

Rasch eilte er fort, noch einmal winkte er, dann warf er sich in einen der dort bereit stehenden Wagen und entschwand den Augen der Nachblickenden.

Dalberg's Blick hatte während dieser Zeit unausgesetzt auf Agnes geruht und gesehen, wie heftig der Schmerz ihre Seele ergriffen und wie sehr sie bemüht gewesen war, dies zu verbergen. Ach! er hätte sie so gern getröstet, aber er durfte es nicht, ohne das Uebel zu vermehren, und konnte nichts thun, als versuchen, ihren Gedanken für den Augenblick eine andere Richtung zu geben.

Southey langte nach kaum zwei Stunden in Kreuznach an. Er fuhr sogleich nach dem mit ausgezeichneteter Geschmacklosigkeit neu erbauten Kurhause, in welchem, wie er wußte, Frau von Boosfeld wohnte. Der Oberkellner trat ihm entgegen und benachrichtigte ihn, daß er in dem Kurhause in keiner Weise ein Unterkommen finden könne. Southey befahl dennoch seine Sachen abzugeben und bestellte sich Essen, da die Mittagstafel schon vor einer Stunde aufgehoben war.

„Wohnt hier im Hause nicht Frau von Boosfeld?“ erkundigte er sich bei dem bedienenden Kellner, welcher ihm eben einen reinen Teller hingeworfen hatte.

„Frau von Boosfeld?“ fragte jener mit einem eigenthümlichen Lächeln, als wolle er sich vergewissern, richtig gehört zu haben.

„Nun ja, Frau von Boosfeld — ich glaube deutlich zu sprechen.“

„Allerdings, Frau von Boosfeld wohnen hier,“ erwiderte der Bursche mit demselben Lächeln.

„Zu Hause?“ fragte Southey kurz weiter, der anfang sich über das Benehmen des Kellners zu ärgern.

„Entschuldigen, mein Herr, die gnädige Frau machen eine Partie nach dem Rheingrafenstein.“

„Wer begleitet Sie?“

„Wer die gnädige Frau begleiten? o! ihr ganzer Hof, wie wir es nennen.“ (Schluß folgt.)

Eine noch wenig bekannte Benützung der noch nicht aufgegangenen Holderblüthe.

(Aus der Monatschrift für Pönologie und praktischen Obstbau.)
Der durch seine Erziehungsanstalt für Kinder auch noch in unserer Zeit berühmte Salzmann führte in seinem Wappen eine Holderstaude; wenn man ihn fragte, warum er das gethan, sagte er: Diese Staude hat mir in vielen Krankheiten meinen Kleinen die besten Dienste geleistet, wann nach Erkältungen rheumatische Schmerzen oder Schnupfen und Husten entstand, wie oft diente mir da der Thee von seinen Blüthen, sowie ein Muß aus seinen Beeren, mit dem besten Erfolge zu einem Schweiß und Urin treibenden Mittel! Von den Zweigen die weiße Rinde abgeschabt diente mir die auf sie folgende, saftige, grüne, feine, zweite Rinde bei schmerzhaften Hautentzündungen der Kinder, bei Rothlauf, bei Augenentzündungen u. als ein kühlender, Entzündung stillender Umschlag, und aus dem leichten Marke der Zweige bereitete ich oft den kleinen Kranken in ihrer Reconvalescenz zum Spiele die ihnen zu großer Belustigung sich immer wieder unaufhaltsam auf den Kopf stellenden Holdermännlein. Dieß wäre hauptsächlich der Gebrauch, den man von diesem höchst nützlichen Strauche in Krankheiten machen kann. Einer für die Küche ist auch längst bekannt, der Gebrauch der erst aufgegangenen Blüthen dieser Pflanzen zum Baden der sogenannten Holderfüchlein. Unbekannter aber ist und verdient eine weitere Verbreitung, daß die noch nicht aufgegangenen Blüthen dieses Strauchs, wenn sie noch grün sind, eine sehr wohlschmeckende Zulage zum Rindfleisch u., ja selbst ein den Spargeln ähnliches Gemüse geben. Mit Jammt den Stengeln pflückt man solche vom Strauche, verweilt sie in heißem gesalzenen Wasser und wenn, aus demselben herausgenommen, das Wasser von ihnen abgelassen ist, macht man sie mit Essig und Del, etwas Pfeffer und Salz an und genießt in Soldem eine dem Spargelsalate sehr gleich kommende wohlschmeckende Speise.
Justinus Kerner.

Schulmeisterfreuden.

Ich lebe zweimal Jugendtage,
Mir blüht zweimal des Lebens Mai:
In jedem frohen Kinderreigen
Wird mir die alte Freude neu.
Wenn sich des jungen Geistes Schwingen
Ausbreiten zu dem ersten Flug,
Wenn ich nach Kanaan sie leite,

Wohin mich Mutterliebe trug;
Und wenn sich weit und immer weiter
Der Horizont vor ihnen dehnt;
Wenn jenes Himmelslicht erwachet,
Im Kindesherzen — es sich sehnt.
Und wenn in gläubigem Verlangen
Das Auge hängt an meinem Mund,

Und sich in jedem Auge malet
Des leicht bewegten Herzens Grund.

O dann vergess ich meine Jahre,
Die schon voll Ernst des Lebens sind,
Dann ahne, hoffe, glaube, juble
Ich bei den Kindern, wie ein Kind.

Compaß und Senkblei zur glücklichen Reise durch das klippenvolle Meer dieses Lebens.

(Fortsetzung.)

149tes Kapitel.

Lebens Prinzip.

Will der Mensch irgend nur ein Ziel erstreben, so muß er nicht nur den Weg und die Mittel genau kennen, welche ihn demselben zuführen, sondern er muß auch eine umfassende Kenntniß von dem Ziele selbst besitzen, dessen innerer Gehalt überdies ja der vorzüglichste Bestimmungsgrund des Strebens seyn muß, denn nur auf diese Weise wird es ihm in seiner ganzen Glorie unverrückt vor dem Auge bleiben. Soll daher der Mensch sein höchstes Ziel, seine Bestimmung, erreichen, so ist es des Erziehers unablässige Pflicht, ihn dieselbe in ihrem weiten Umfange kennen zu lehren und ihm die Mittel und Wege anzugeben, welche ihn in den Stand setzen, sich ihr nähern und zu ihr gelangen zu können. Dies ist die einzig wahre Bedingung, unter welcher der Mensch seine Existenz in der Zeit behaupten, als Vernunftwesen beweisen und als ein vereinigtes Glied des unersprechlichen Jenseits begründen kann. (Fortsetzung folgt.)

Die Schwarzwälder Dorfgeschichten.

Von allen zeitgenössischen deutschen belletristischen Schriftstellern ist Keiner im Auslande so gekannt, wie der Dichter der „Schwarzwälder Dorfgeschichten.“ Die letzteren sind fast in alle europäischen Sprachen, und zwar überall mit Glück, übertragen worden, während in den Vereinigten Staaten zwei wohlfeile Ausgaben derselben erschienen. Neuerdings hat der Verein zur Verbreitung guter Bücher in Norwegen die Schwarzwälder Geschichte: „Der Lehnhold“ unter dem Titel: „Storbonden og hans Sønner“ (der Großbauer und seine Söhne), übersezt von Regierungsraath Destgaard, herausgegeben und als Volkslectüre empfohlen. Im Vaterlande Spinoza's, in Holland, ist kürzlich Auerbach's Lebensbeschreibung des Philosophen, nach der neuen umgearbeiteten Ausgabe derselben, unter folgendem Titel erschienen: Spinoza. Het leven van eenen denker. Door Berthold Auerbach. Met een voorberigt van Dr. D. Burger. Auch eine englische Uebersetzung dieses Werkes ist angekündigt. Ja sogar der „deutsche Familienkalender für 1858“ ist, was einem Kalender wohl bisher noch nicht passirt war, ebenfalls, und zwar in's Englische übersezt worden. Die Ausstattung dieser von Sampson Low, bei dem im vorigen Jahre auch „The Barefooted Maiden“ (Barfüßle) erschien, angekündigten Uebersetzung muß besonders elegant seyn, da der „Familienkalender“ in England 6 fl. (10 Schill.) kostet, während er in Deutschland für 45 kr. zu haben ist. Wohlfeiler dagegen als die Gotta'sche Ausgabe der Auerbach'schen Schriften dürfte die jetzt von Schnee in Brüssel angekündigte, von dem deutschen Verfasser autorisirte, französische Uebersetzung seiner gesammelten Werke seyn, die der Schneischen „Bibliothèque internationale“ einverleibt werden soll.

Gegen Raupen, Mäuse etc.

Man hat sich schon oft gefragt, woher es komme, daß in manchen Jahren an Bäumen und in Gärten, in Land und Forst so große Verwüstungen angestellt werden können, gegen die sich zu schützen für den Menschen unmöglich scheint. Diese Verwüstungen rühren nemlich fast durchaus von Engerlingen, Raupen, Mäusen und dergl. her, welche doch der Mensch nicht vertilgen kann. Die Antwort ist aber ganz leicht. Die Verwüstungen finden nur statt, wenn man die Thiere vertilgt, welche den Engerlingen, Raupen, Käfern, Mäusen u. s. w. nachstellen. Man lasse also diese Thiere unbelästigt, so werden auch die Verwüstungen nicht überhand nehmen können. Unter diese äußerst nützlichen Thiere sind zu rechnen an Vögeln die Baumläufer, Sperlinge, Mäusen, Bachstelzen, der Mäusebuschard (Falco buteo), der Thurmschale, die Eulen, welche hauptsächlich auf Mäuse Jagd machen (die an den Scheunenthüren angenagelten Eulen geben leider einen Beweis, wie wenig viele Landwirthe ihre Freunde kennen), die Saatträhe und die Mandelträhe, die Spechte, der Kukul, die Lerchen, Ammern, Drosseln, der Staar, die Wachstel, Rebhühner und Rebhitz. — Wir wollen als Beweis nur Ein Beispiel anführen. Die Blaumäuse wiegt $\frac{1}{2}$ Loth und braucht auch ebenso viel täglich zur Nahrung. Angenommen, sie würde nur 20 Tage im Jahre sich ausschließlich von Schmetterlingsseiern nähren (im Herbst

und im Winter sind diese fast ihre einzige Nahrung), so würde sie in dieser Zeit 200,000 Insektenener vertilgen, denn 10,000 solcher Eier wiegen $\frac{1}{2}$ Loth. Da aber 3—4000 Raupen hinreichen, um einen Baum kahl zu fressen, so schützt ein Vögelchen 50 Bäume. — Von besonders nützlichen kleinen Säugethieren sind anzuführen 1.) die Fledermaus, welche sich nur von Insekten nährt, die Abends und Nachts umher fliegen und die ProcellionsSpinner, die den Stenwaldungen so verderblich sind, die Mattkäfer u. A. zu Duzenden frisst. 2.) Die Spizmaus, welche sich durch den langen spizen Kopf und die rüffelartige Schnauze hinreichend von der Feld- und Hausmaus unterscheidet und dadurch so nützlich ist, daß sie täglich doppelt so viel Insekten, Larven und Würmer verzehrt, als sie selbst wiegt. 3.) Der Maulwurf, welcher drei bis viermal so viel an Engerlingen täglich vertilgt, als er selbst groß oder schwer ist, ja, auch selbst Mäuse und junge Ratten frisst, die sich in seine Gänge geslüchtet haben. 4.) Die Wiesel, deren beständige und wichtigste Aufgabe es ist, die Mäuse und Ratten zu verfolgen. 5.) Der Iltis, der erbitterteste Gegner der Kreuzotter, unserer einzigen giftigen Schlange, und dem nichts lieber als Mäuse und Ratten ist.

So Gott will!

Ein Leineweber war ein Bruder Lustig und schaute dabei, wenn er seine Sprünge durchs Leben machte, weder nach oben noch unten. Der Mann hatte seit elliichen Wochen ziemlich fleißig an einem Stück Leinwand gearbeitet und hatte nur noch wenig Schüsse an seinem Weberschifflein zu thun, dann war er fertig. Es war Sonnabend Nachmittags, er konnte heute noch abschneiden, seine Löhne holen und dann sich morgen einen lustigen Sonntagsnachmittag machen. „Frau,“ so rief er, „heute bin ich gleich fertig.“ „So Gott will,“ sprach die Frau, welche ein frommes Weib war. „Gott,“ so sprach der Weber, „wenn er auch nicht will, so werde ich doch fertig.“ Er schob das Schifflein gar eifrig durch die Fäden, aber der Wurf war zu kräftig, es fiel hinab unter den Webstuhl. Der Mann im Zorn über sein Ungeschick, sprang vom Sitz herunter, geriet aber dabei zwischen die Fußplatten und brach ein Bein. Es dauerte jetzt 6 Wochen, bis er sein Stück Leinwand fertig kriegte.

Anekdoten und Charakterzüge von Napoleon I.

(Fortsetzung.)

+ Die Helden.

Im Kreise seiner Vertrauten unterhielt sich Napoleon eines Tages über die Helden der Odyssee. Da sagte er unter andern: „Diese Helden Homers sind wahre Kolosse; bei uns aber ist das heut zu Tage nicht immer so. Wo würden wir wohl seyn, wir Alle hier — dabei maß er Jeden mit den Augen — wenn wir in der guten alten Zeit lebten, in welcher die Kraft des Armes der wahre Scepter war. Dort Noverraz — indem er auf seinen Kammerdiener zeigte, — der uns aufwartet, wäre unser König. Man muß also wohl gestehen, daß die Civilisation Alles für den Geist thut, und ihn durchaus auf Kosten des Körpers begünstigt.“

+ Die Schlachtopfer.

Die Schlacht an der Moskwa war geschlagen. Es war ein fürchterlicher, zermalmender Kampf gewesen. Viele Tausende von Leichnamen und Verwundeten bedeckten das blutige Feld, und des Welteroberers Sieg war fast eine Niederlage zu nennen, so bedeutend war der Verlust. Der Kaiser der Franzosen ritt, in Begleitung seiner Generale, still und in sich gelehrt, wie es schien, von dem Anblicke so vieler Schlachtopfer im Innersten erschüttert, über das grauenvolle Schlachtfeld. Da trat der Huf eines Pferdes auf einen Verwundeten, verletzte ihn und ein schredlicher Schmerzensschrei entrang sich der Brust des Unglücklichen. Schnell fuhr der Kaiser auf, und ein Ausruf des Unwillens machte seinen innern Gefühlen Luft; er befahl, den Blutenden sorgfältig zu pflegen und zu verbinden. Ihn zu besänftigen, bemerkte Einer aus seiner Umgebung: „es sei nur ein Ruffe.“ Da rief Napoleon heftig, indem sein Flammenbild den Sprechenden traf: „Nach dem Siege giebt es keine Feinde mehr, sondern nur Menschen!“ Seine Officiere mußten dann nach allen Richtungen hin, um denen beizustehen, die man ringsum laut aufschreien hörte. (Fortsetzung folgt.)

Blicke in die Welt.

Die Aerzte in China sind zugleich Apotheker und verschreiben daher immer eine Menge Drogen; dagegen hilft sich der Chinese und handelt mit dem Arzt über den Werth und Preis der verordneten Arzneien, verlangt minder theure, läßt welche weg, um es billiger zu haben, wenn sie auch langsamer wirken; zuletzt läßt sich der Arzt auch einen Rabatt gefallen, sonst möchte der Kerk in eine andere Bude gehen, um sich da helfen zu lassen. Oft überlegt der Familienrath auch kalt erst, ob bei dem hohen Alter des Patienten und bei der Hoffnungslosigkeit das Geld auch noch daran zu wenden sei und ob man die Sache nicht lieber gehen lasse. Mitunter räth der Kranke auch selbst, lieber einen bessern Sarg zu kaufen, da er doch einmal sterben müsse. Dann schickt man den Arzt heim und läßt den Sargmacher kommen. Der Tischler nimmt bei lebendigem Leibe dem Kranken Maas zum Sarge; auf dem Lande wird Dieser auch wohl unter seinen Augen im Hofe verfertigt. Auf den Sarg giebt man viel. In großen Städten sind Magazine voll lackirter Särge. Vermögende kaufen sich einen schönen und heben ihn im Hause auf, schenken auch wohl ihren alten Eltern einen Sarg, die dadurch angenehm überrascht werden.

Die prophetische Warnung.



Der Straubinger. So, Bruder Dresdener, jetzt kannst du gar nicht fehlen: du gehst gerade auf's Sendlinger Thor zu, dann rechts in die Müllerstraße hinein am Volkstheater vorbei, da wirst du deine Herberge bald finden. Sei aber auf deiner Hut, damit dir's dort nicht geht wie mir, denn in der Nacht hat mir 's letzte Mal ein Kamerad meine goldene Uhr und meinen Geldbeutel gestohlen und wie ich mir früh meine Pfeife stopfen will — weg war sie.

Dresdener. Nu so was lebt nicht, Herr Jesus, das ist ja schrecklich. Ne, da soll mir Keener kommen, den wollt' ich scheene kriegen, wees der Herre.

Straubinger. Na behüt' dich Gott, behalt' mich in gutem Andenken.

Dresdener. Adje Kamerad, ich danke och scheene vor die Geseßigkeit.

Ungeheurer Fortschritt im Maschinenbau.

In Amerika hatte ein Maschinenbauer vor einiger Zeit ein Wasserrad für die atlantischen Mühlen von Lawrence zu bauen, wofür er 2000 Dollars erhalten sollte, doch unter der Bedingung, daß er 75 Procent der Wasserkraft dabei ersparen würde und überdies für jedes weitere ersparte Procent 350 Dollars. Als er sein Rad fertig hatte, behauptete der Maschinist 96 Procent erspart zu haben. Da die Summe zu hoch schien, wurde die Entscheidung den drei tüchtigsten Sachkennern im Staate übertragen, welche dem Künstler 18,700 Dollars zuerkannten. Man sagt aber, daß demselben die zum Bau des Rades nöthigen mathematischen Berechnungen und Proben auch über 5000 Dollars gekostet haben.

Eigenthümlicher Unglücksfall.

In dem Chemischen Laboratorium der Universität zu Pesth machte kürzlich der Professor der Chemie, Dr. Werthheim am Schluß seiner Vorlesung ein Experiment zur Darstellung der Blausäure. Hierbei zerbrach der Glascolben, in welchem sich Cyanquicksilber und Salzsäure befanden, und wurden durch die herausströmenden heißen Dämpfe sowohl der genannte Professor, als auch sein Assistent, Ersterer leichter und nur an einem Auge, Letzterer an beiden Augen, verletzt; doch ist bei Beiden, wie sich herausgestellt, kein Verlust des Augensichts zu befürchten und man hofft, sie binnen einer Woche wieder hergestellt zu sehen. Unglücklicherweise aber hatte die Zuhörerschaft, die so eben von der tödtlichen Wirkung der Blausäuredämpfe gehört hatte, welche ihr an einem Kaninchen vordemonstrirt werden sollte, ein solcher Schrecken ergriffen, daß sie, statt die Fenster zu öffnen und ruhig den Saal zu verlassen, in wilder Flucht zur Thür hinausstürzte, ein Theil aber durch ein in den Corridor gehendes Fenster sich retten wollte und ein davor stehendes Gefäß mit heiläufig 10 Maas concentrirter Schwefelsäure umstürzte. In dem tumultuarischen Gedränge stürzten Einige in die auf den Fußboden entströmte Flüssigkeit, Andere wurden damit bespritzt, kurz, eine ziemliche Anzahl mehr oder minder verletzt. Sieben bedeutender verletzte Individuen wurden sogleich in die Universitätsklinik, die sich in demselben Gebäude befindet, gebracht, doch soll auch bei Diesen keine ernstliche Gefahr vorhanden seyn.

Zur Geschichte des Sklavenhandels.

Kürzlich machte der englische Kreuzer „Sappho“ an der afrikanischen Westküste auf ein Sklavenschiff Jagd und zwang es zum Auflaufen auf die Küste. Da das Wasser am Ufer zu leicht war, so setzten die Engländer die Besatzung auf Schaluppen fort. Indef hatten die Sklavenhändler etwa 800 Neger in's Meer geworfen und sich an's Land geflüchtet. Von diesen Negern erreichte ein Theil schwimmend das Ufer, die übrigen ertranken. Die 400 Schwarzen, welche die Sappho noch an Bord des Sklavenschiffes fand, wurden nach Sierra Leone gebracht, nachdem das Schiff selbst von den Engländern verbrannt worden war.

Sprüchwörter.

- + Wo's der Brauch ist, legt man die Kuh ins Bett.
- + Es ist ein magerer Braten, davon nichts tropft.
- + Wenn Heu und Stroh beisammen sind, so krennt es gern.

Goldkörner.

- ** Die Einfalt und der Liebe Sinn
Sei unser Kleinod und Gewinn!
Sie reichen uns den Wanderstab,
Und führen lächelnd uns ins Grab.
- ** Wenn ich einen Menschen in einem Stück als sehr schlimm und gottlos kenne, so darf ich ihm in allem Andern eben auch nicht viel Gutes zutrauen.

Karitätenkästlein.

†† Mancher Mensch gewöhnt sich eine Redensart an, die er stets in seinem Gespräch, gewöhnlich aber am Schluß desselben ertönen läßt. So giebt es einen Beamten, der sich die Redensart: „Sagt man!“ angewöhnt hat. Obschon er von den Seinigen mehrmals auf diese Flichwörter aufmerksam gemacht worden ist, so klist aller Zwang von seiner Seite nicht, und als er unlängst Besuch empfing, stellte er einem fremden Herrn die Seinigen vor, natürlich mit Einwehung der Flostel, und sprach: „Meine Frau! — meine Tochter — sagt man!“

Räthsel.

Als Freund der Dichter und Gespenster
Glozt Dich die Erste gähnend an,
Schaut Du des Nachts aus Deinem Fenster
Zum Himmel, sternumglänzt, hinan.
Die Zweite ist ein blinker Schuß,
Ein taubes Korn, 'ne leere Ruß,
Des Lichtes leichtbeschwingter Fuß,
Der Sonne freundlich milder Gruß.
So lieb das Ganze auch den Wand'cern,
Den Zehern, Liebenden und Andern,
So widerlich ist es dem Greise,
Wenn es auf unverschämte Weise
Auf seinem Haupte höhndend thronet
Und bis zum jüngsten Tag d'rauf wohnt.

J. B.

Revisirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandstedt.